

Sonntag Jubilate, 3. Sonntag nach Ostern

Liebe Gemeinde,

selbstbestimmt leben zu können, das Recht darauf wird gerade in diesen Zeiten massiv eingefordert. Gut, dass dieses Grundbedürfnis von einem Grundrecht gedeckt wird. Interessant ist, aus welchen politischen oder religiösen Ecken am lautesten nach diesem Recht gerufen wird. Güterabwägung? Oft, zu oft, ein Fremdwort.

Auch die lautstarken Rufer übersehen, dass wir in Abhängigkeiten geraten, gegen die Protest wenig erfolgversprechend ist: Weil körperliche und geistige Fähigkeiten nachlassen; weil gesundheitliche Einschränkungen Hilfeleistungen unausweichlich machen; weil wir auf Pflege angewiesen sind; um nur einiges zu nennen. Wir haben Instrumente geschaffen mit denen wir unsere Abhängigkeit zu vermindern trachten. Schon Immanuel Kant spricht vom „despotischen“ Staat, wenn und weil der die Bürger zwingt, nach seinen, des Staates, Vorstellungen glücklich zu werden. Wer möchte den Sozial- und Wohlfahrtsstaat oder Versicherungen missen? Abhängigkeiten werden dadurch nicht geringer. Aber auch das lehrt die gegenwärtige Situation: Hier werden sie gern in Kauf genommen. Möglicherweise sind wir gar nicht so unabhängig, wie wir sein möchten oder zu sein uns einbilden.

In die Kerbe „Abhängigkeit“ schlägt auch das Evangelium für diesen Sonntag Jubilate, Joh 15, 1 – 8. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Ein Bild aus dem agrarischen Leben, das nicht nur Winzern vertraut sein wird. Dieses Bild macht klar:

Ohne Weinstock keine Rebe. Der Weinstock versorgt die Rebe mit dem, was ihr lebensnotwendig ist. Die Abhängigkeit könnte größer kaum sein.

Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: Wir sind die Reben. Mögen Sie diese Abhängigkeit so ohne weiteres akzeptieren? Ist, was wir können, sind und haben, nicht eigenes Verdienst, Frucht eigener Mühe und Arbeit? Was wir aus uns gemacht und was wir erreicht haben, worauf wir zurecht stolz sind, das haben wir uns doch redlich erarbeitet. Und wenn wir uns umsehen ist es doch augenscheinlich. Auch Menschen, denen Religion, Gott und Kirche höchst gleichgültig sind, haben durchaus Erfolg. Von wegen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Worum es im Evangelium geht, das ist schnell zusammengetragen. Weingärtner, Weinstock, Reben. Gott, Christus, Christen. Gott pflanzt Christus, den Weinstock. Dank Christus sind wir Christen, und durch ihn sind wir mit Gott verbunden. So schön und so einfach ist es. Ist es nicht ein wenig zu einfach? Geht es wirklich nur um eine äußere Verhältnisbestimmung? Legt der Satz: „**Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. ...**“ nicht vielmehr nahe, dass es um das Innenleben dieses Verhältnisses geht?

Bleiben oder nicht bleiben, aushalten oder gehen, das ist die Frage. Auch die Frage der Abhängigkeit blitzt wieder auf. „... **denn ohne mich könnt ihr nichts tun. ...**“. **So steht es da, und passt nicht so recht ins Grundgefühl meines Lebens. Das wird anders, wenn ich die Aussage, „... denn ohne mich könnt ihr nichts tun. ...“ so verstehe: Natürlich seid ihr frei zu tun und zu lassen, was euch beliebt. Ob es**

eurem Leben gut und dienlich ist, mich aus allem Tun und Lassen auszuschließen, das wird sich herausstellen müssen.

So verstanden tauchte nicht mehr der erhobene Zeigefinger warnend auf, sondern mir böte sich eine ausgestreckte, einladende Hand. Das wäre Evangelium, gute Botschaft. Keine Verpflichtung, vielmehr ein Angebot. Das werbende Angebot: „Bleibe bei mir. Bleibe in mir. Halte an mir fest, denn damit hältst du an Gott fest, der seinerseits alles hält.“

Bleiben oder nicht bleiben, aushalten oder gehen, das ist die Frage. Keine einfache Frage, sondern eine existentielle Frage, die einen jeden trifft und die sich immer wieder stellt. Sie stellt sich bzgl. der Regelungen, die Grundbedürfnis und Grundrecht einschränken. Sie stellt sich bezüglich meines Verhältnisses zu Christus, zu Gott, zur Kirche. Heißt, bei Christus zu bleiben zwingend, bei der Kirche bleiben zu müssen?

Bleiben oder nicht bleiben. Jesus wirbt darum, bei ihm zu bleiben, ihm zu vertrauen. Er wirbt darum bei seinen Jüngern, die ihn noch bei sich haben. Er wirbt darum bei uns, die wir ihn nie bei uns hatten. Damit mutet er uns den Gedanken zu, dass es sein könnte, dass wir nicht alles, was wir sind und haben allein uns und unseren Fähigkeiten verdanken. Sondern dass wir uns letztlich in allem dem verdanken, der als Weingärtner von Anfang an gewollt hat, dass es uns geben soll. Damit wir mit ihm in Verbindung blieben, nicht orientierungslos würden oder gar verlorengingen, hat er den Weinstock

gepflanzt, an dem wir hängen, der uns nährt und um uns wirbt. Mir ist das ein guter Gedanke, der durchaus etwas mit Selbstbewusstsein und Selbstwert zu tun hat. Wenn ich gewollt bin, so wie ich bin, kann das helfen, ein mögliches Leiden an sich selbst, an seinen Unzulänglichkeiten, zu akzeptieren. Sich selbst anzunehmen, weil von Gott angenommen, das ist eine gute Voraussetzung, um Frucht zu bringen.

Bleiben oder nicht bleiben. Das dürfte, je älter wir werden, auch eine Frage im Blick auf das Ende des Lebens sein. Will ich noch bleiben, wenn ich nicht mehr selbstbestimmt leben kann? Wird etwas von mir bleiben, wenn mein Leben zu Ende geht? Wird dann etwas für mich bleiben? Mit anderen Worten: Gibt es ein Danach? Kommt dann noch etwas, oder war's das? Auch in diesen und ähnlich gelagerten Fragen an Christus bleiben zu können, ihm zu vertrauen, ist ein Geschenk, das jedem zu wünschen ist.

„Wer an mich bleibt...“, hat er gesagt. Das heißt, an dem zu bleiben, der gekreuzigt wurde. An dem, der das alles kennt: Die Angst, das Leid, den Schmerz, den Tod. Es heißt aber auch, an dem zu bleiben, der auferstanden ist. An ihm, dem Auferstandenen, bleiben wir als an dem, der erfahren hat, dass es etwas gibt, das nach dem Tod kommt. Diese Erfahrung hat er uns voraus. Uns bleiben Hoffnung und Vertrauen, dass solches auch uns zuteilwerde. Diese Hoffnung und dieses Vertrauen werden einmal stärker und einmal schwächer sein. Wenn uns Hoffnung und Vertrauen durch die Finger gleiten, wenn es uns schwer wird, an ihm zu bleiben, wird er uns nicht verstoßen. Er wird uns vermissen. Dass er das Vermisste suchen wird, das allerdings hat er versprochen.

Ihr Pfarrer Reinhard Enders